Zeitschrift: Ur-Schweiz : Mitteilungen zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz = La Suisse primitive : notices sur la préhistoire et l'archéologie suisses

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte

Band: 16 (1952)

Heft: 2

Vorwort: Zum 1. August

Autor: Meuli, Karl

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

UR-SCHWEIZ - LA SUISSE PRIMITIVE

Mitteilungen zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz
Notices sur la Préhistoire et l'Archéologie Suisses

Basel/Bâle XVI, 2 Juni/Juin 1952

Zum 1. August 1952

Das Bundesfeierkomitee hat beschlossen, den Ertrag der August-Spende 1952 der schweizerischen Landesforschung zuzuwenden. Neben der Schweizergeschichte, der Kunstgeschichte und der Volkskunde soll dabei auch die Urgeschichte berücksichtigt werden. Der kommende 1. August wird für uns also zu einem Tag von ganz besonderer Bedeutung. Nicht nur soll er uns zusätzliche Mittel für unsere kostspielige Forschung liefern, sondern überall im Lande wird man aufhorchen und sich fragen: was hat es denn mit dieser fernab liegenden Urgeschichte für eine Bewandtnis? Lohnt es sich wohl, dafür ein Abzeichen zu kaufen?

Seit Jahren geben wir uns Mühe, mit unserer «Ur-Schweiz» in weiteren Kreisen Sinn und Verständnis für unsere Arbeit zu wecken. Wir glauben unserer Sache keinen bessern Dienst zu erweisen, als wenn wir die Worte wiedergeben, mit denen der bekannte Volkskundler Prof. K. Meuli aus Basel vor dem Bundesfeierkomitee seine Darlegungen über die Ziele der vier großen schweizerischen Gesellschaften einleitete. Sie mögen unsern Lesern zum Geleit für die Bundesfeier dienen und sie anregen, überall eifrig für unsere Sache zu werben.

Prof. Meuli sagte unter anderem:

Der 1. August ist der Gedenktag an die Gründung der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Was würden Sie sagen, meine Damen und Herren, wenn bei einer feindlichen Besetzung unseres Landes – solche sind vorgekommen, und Gott möge weitere verhüten – wenn also ein in unserm Lande gebietender Feind das Rütli, die Tellskapelle, das Löwendenkmal in Luzern, die Sempacher Schlachtkapelle usw. zerstörte, vernichtete? Ähnliches ist in der Tat andernorts in unsern Tagen geschehen und geschieht noch. Die satanische Absicht ist klar: mit der Zerstörung der geschichtlichen Erinnerung wird ein Volk nicht nur in seinem nationalen Stolz getroffen; auf sein Herz, auf seine Seele ist es abgesehen; ein Volk ohne geschichtliches Bewußtsein ist keine Nation mehr, sondern eine stumpfe, seelenlose Masse, ohne nationalen Sinn und nationale Würde, ein blindes, gefügiges Instrument in der Hand seiner Tyrannen. Diese

wissen wohl, daß auch ein gedemütigtes und geknechtetes Volk nie ganz verloren und ganz unglücklich ist, solange es das Gedächtnis seiner Ahnen im Herzen lebendig erhält; sie wissen wohl, daß ihm aus der Erinnerung an eine freie, stolze Vergangenheit die Kräfte zuwachsen können, die es aus schmachvoller Erniedrigung wieder emporzuführen vermögen zur Freiheit und Würde. Ihnen allen, meine Damen und Herren, ist noch in lebendiger Erinnerung, welche Stärkung und welchen Trost die Nation in den schweren Jahren des vergangenen Krieges aus eben diesen geistigen Kräften zog; die Bundesfeierspende 1941 hat einen nicht zu übersehbaren Beitrag auch zur Landesverteidigung geleistet. Und wenn für jedes Volk seine Geschichte eine Quelle seiner Kraft und seiner Gesundheit ist, so ist sie es in ganz besonderem Maße für uns. Die Schweizerische Eidgenossenschaft ist keine sprachliche, keine kulturelle Einheit; ausländische Betrachter, für die unsere Geschlossenheit ein schwer verständliches Rätsel darstellt, vergessen, daß ein Hauptpfeiler unseres Gemeinschaftsbewußtseins unsere gemeinsame Geschichte ist.

Aber Geschichte ist nicht nur eine politische, sie ist auch eine geistige Macht. Unwürdig ist eine Nation, die kein anderes Ziel, kein anderes Glück kennt als materielle Wohlfahrt. Lebendig macht der Geist; inneres geistiges Glück ist mehr als äußeres. Dankbar preisen wollen wir unsere Kriegshelden, unsere Industrieführer, unsere Arbeiter und Bauern, die die Schweiz zu einem blühenden Land gemacht haben; dankbar preisen wollen wir aber auch den Einsiedler von Ranft, Niklaus von Flüe, einen Pestalozzi, einen Henri Dunand, unsere Dichter und Künstler, große Geister, die Reichtum und Genüsse gering geachtet und doch ihrem Vaterland Unschätzbares und Dauerndes gegeben, für sein Ansehen in der Welt Größeres getan haben als so mancher Reiche. Ihr und ihresgleichen Andenken lebendig und frisch zu erhalten, das ist eine Aufgabe der Geschichtsforschung; ihr ehrwürdiges Bild soll leuchten unsern und unserer Jugend Augen, uns anspornen zur Nacheiferung und uns sagen: der Geist ist es, der adelt, nicht das Geld.

Geschichte ist endlich auch eine unversiegliche Quelle reinsten Genusses. Was sagt einem ahnungslosen, unwissenden Amerikaner unser Rütli? Eine Wiese, ein Haus wie unzählige andere! Wir, die wir wissen, was hier geschah, wir werden von heiligem Schauer ergriffen: uns ist das Rütli ein verehrtes, geliebtes Kleinod, eine Quelle des Glücks und des Stolzes. Und so überall! Das bescheidene Haus des Niklaus von Flüe, das stumme graue Gemäuer des Schlosses von Grandson, eine alte Rüstung, eine steinerne Pfeilspitze: dem Unwissenden sind sie alle nichts, dem Wissenden sind sie lebendig; ihm stehen die stolzen Schatten der Vergangenheit auf und erzählen, und unser Herz wird reich und froh.

Von alledem wäre noch viel zu sagen, doch die Zeit drängt: Geschichte als politische Macht, als Geistesmacht, als Quelle des Genusses: töricht, undankbar und unwürdig ein Volk, das sie nicht pflegt! Die vier Gesellschaften

wissen wohl, daß sie keineswegs die einzigen sind, die sich dieser Aufgabe widmen. Aber sie dürfen darauf hinweisen, daß nur sie auf so breiter Basis mit dem gesamtschweizerischen Kulturleben verbunden sind. Jedermann kann mit einem bescheidenen Beitrag Mitglied werden, mithelfen und mitgenießen; ihre über 10 000 Mitglieder – 20 000, wenn man die angeschlossenen kantonalen Verbände mitzählt – vertreten den Großteil der schweizerischen Bevölkerung, der mit der Wahrung unserer historischen Kultur betraut ist.

In den großen Nachbarländern ist diese Aufgabe Sache des Staates, und der Staat pflegt dort gewaltige finanzielle Mittel dafür einzusetzen. Bei uns ist sie Sache freiwilliger privater Gesellschaften. Wohl beziehen diese bescheidene staatliche Subventionen; weit mehr aber bringen sie privatim und auf allen möglichen andern Wegen ein. Dabei wird ein sehr großer, ja wohl der wesentlichste Teil der Arbeit freiwillig, aus Idealismus und ohne Honorierung getan. Aber Ausgraben, Setzen und Drucken können die Forscher nicht selbst, und es ist klar, daß auch sonst viele Arbeiten, wie jede andere Arbeit auch, nur bezahlt geleistet werden können. Die Gesellschaften leisten wissenschaftliche Arbeit; man sage ja nicht, diese sei volksfremd! Die Heilmittel gegen Krankheit, die Errungenschaften der Technik, die tausend Bequemlichkeiten der Zivilisation sind nur möglich geworden dank langer, sorgfältigster und mühevoller Forschung im Laboratorium oder in der stillen Klause des Gelehrten. Was wir unserer Jugend in leichtfaßlichen Lehrbüchern der Geschichte bieten, ist der Extrakt entsagungsvoller wissenschaftlicher Forschung; was wir unserm Volk in populären Darstellungen nahezubringen versuchen, kann nur dann wahr, gut und nützlich sein, wenn es auf solider wissenschaftlicher Forschung beruht. Wir schaffen die Grundlagen; daneben sind wir immer, wo es möglich ist, darauf bedacht, die reifen Früchte – aber nur diese – auch dem einfachen Mann darzubieten. Die große Anteilnahme weitester Kreise zeugt genügsam davon. Karl Meuli

Die Eibenholzkeule von Lüscherz und das Speerwurfbrett von Estavayer, zwei interessante Funde aus der jüngern Steinzeit

Im Jahre 1872 begann E. v. Jenner mit der Ausgrabung der innern Pfahlbausiedlung von Lüscherz. Bei der damaligen noch unentwickelten Ausgrabungstechnik wurden nicht alle Fundgegenstände erfaßt. Es ist ein großes Verdienst, wenn der im Dorfe ansässige Landwirt Erwin Dubler in dem durchwühlten Terrain eine Nachlese hält und in mühevoller Arbeit in dem durchfurchten Boden nach einzelnen übersehenen Artefakten Ausschau hält. Er ist dabei schon auf sehr schöne Stücke gestoßen und hat sie der Wissenschaft erhalten. Bei den schwankenden Niveauverhältnissen des Seespiegels liegen große Teile der